



Schriftleitung: Prof. Dr. Erik Weber, Philipps-Universität Marburg, Pilgrimstein 2, 35032 Marburg, Tel.: 06421-2823828, Fax: 06421-2824914, E-Mail: erik.weber@uni-marburg.de

Ständige Mitarbeiter*innen: Prof. Dr. Georg Feuser, Zürich | Prof. Dr. Christiane Hofmann, Gießen | Prof. Dr. Reimer Kornmann, Heidelberg | Prof. Dr. Rudi Krawitz, Koblenz | Dr. med. Horst Lison, Hannover | Prof. Dr. Holger Probst, Marburg | Prof. Dr. Helmut Reiser, Hannover | Prof. Dr. Peter Rödler, Koblenz | Prof. Dr. Alfred Sander, Saarbrücken | Prof. Dr. Ursula Stinkes, Reutlingen | Prof. Dr. Hans Weiss, Reutlingen

Inhalt

Editorial	215
Phänomenologische Vignetten als Möglichkeit zur Perspektiverweiterung in der Beratung	219
Eine explorativ-methodologische Reflexion <i>Nadine Syskowski</i>	
Elementarisierung weiter-denken	249
Bildungstheoretische Akzentuierung und/zur Erweiterung eines grundlegenden didaktischen Prinzips <i>Tobias Bernasconi & Theresa Stommel</i>	
Der Übergang der Fluchtmigration bei Familien mit einem Kind mit Behinderung	270
Eine Lebenspraxis zwischen komplexen Wechselwirkungen von Diskursteilhabebarrrieren <i>Victoria Mehringer & Hendrik Trescher</i>	
Buchrezension	279

Behindertenpädagogik in Hessen

Schwerpunktthema: Beratungskompetenz	285
»Herr Schneider! Machen Sie die Zigarette im Klassenzimmer aus!«	286
Herr Schneider im Elterngespräch mit der Lehrkraft Frau Schmidt – Lehrkräfte und (nicht ganz) alltägliche Beratungssituationen in Elterngesprächen <i>Theresa F. Braun, Theresa Neusser & Katharina Zurek</i>	
Aus der Verbandsarbeit	304
Impressum	312

Editorial

Behindertenpädagogik 3/2023, 62. Jg., 215–217
<https://doi.org/10.30820/0341-7301-2023-3-215>
www.psychosozial-verlag.de/bp

»Pädagogisch [beraterisch; E.W.] sensibel zu sein heißt, eine Ahnung davon zu haben, was es bedeutet, ein verletzbarer Mensch zu sein und in verletzbaren Strukturen Mensch zu werden.«

Stinkes (2015, S. 293)

Liebe Leser:innen,

Beratung ist ein schillernder Begriff und der Diskurs um Beratungserfordernisse, -möglichkeiten und -methoden im Feld des Sozialen ist breit und bisweilen unübersichtlich (vgl. bspw. relativ aktuelle Ordnungsversuche wie der von Schubert et al., 2019). Schon 2014 weist Nestmann auf den folgenden bemerkenswerten Sachverhalt hin: »Kaum ein gesellschaftliches Konflikt- und Problemfeld ist noch ohne spezifisches formelles Beratungsangebot. Kaum eine neue Anforderung, kaum eine absehbare Krisenentwicklung wird nicht über ein neues Beratungsangebot flankiert« (Nestmann, 2014, S. 556).

So ist denn auch um Fragen der Beratung im Kontext der Lebenssituation von Menschen mit unterschiedlichsten Beeinträchtigungen ein breites Diskursfeld entstanden. Wenn Beratung »eine spezifische Form der zwischenmenschlichen Kommunikation [ist], in der eine Person [...] einer anderen Person [...] dabei behilflich [ist], Anforderungen und Belastungen des Alltags oder schwierige Probleme und Krisen zu bewältigen« (Nestmann & Sickendiek, 2011, S. 109), dann hat das für die Lebenssituation von Menschen mit Beeinträchtigungen hohe Relevanz und drückt sich auch in der Existenz der sog. Ergänzenden Unabhängigen Teilhabeberatungsstellen (EUTB) aus, die seit 2018 dem Auftrag nachkommen sollen, über Fragen der Rehabilitation und Teilhabe von Menschen mit Beeinträchtigungen und die damit zusammenhängenden Leistungen zu informieren und zu beraten. Im März 2023 ist der überaus lesenswerte Bericht über die Evaluation dieses Beratungsangebots erschienen (vgl. BMAS, 2023). Neben vielen, die Arbeit der EUTB unterstützenden Befunden, lässt ein Evaluationsergebnis besonders aufhorchen:

»Qualitative Untersuchungsergebnisse verweisen aber auch auf Personengruppen, die das Angebot der EUTB bisher kaum nutzen bzw. über die entwickelte

Phänomenologische Vignetten als Möglichkeit zur Perspektiverweiterung in der Beratung

Eine explorativ-methodologische Reflexion

Nadine Syskowski

Behindertenpädagogik 3/2023, 62. Jg., 219–248
<https://doi.org/10.30820/0341-7301-2023-3-219>
www.psychosozial-verlag.de/bp

Zusammenfassung: Seitdem sich Beratung als professionelle Interventionsform etabliert hat, scheint das jeweils angewandte Erkenntnis- und Methodenrepertoire im Prozess unerlässlich, birgt jedoch die Herausforderung, dass Berater:innen in einseitigen Perspektiven persistieren, was einer Offenheit gegenüber dem Erleben und Erfahren des zu beratenden Menschen entgegensteht. Der vorliegende Beitrag knüpft hier an und dokumentiert den Versuch, das aus der Unterrichtsforschung stammende Konzept der phänomenologischen Vignettenforschung auf ein Beratungssetting zwischen Berater:in und Klient:in zu übertragen. Dabei wird das intersubjektive Geschehen nicht nur theoretisch in der Phänomenologie, einer philosophischen Strömung, verortet. Schrittweise orientiert sich die Forscherin und Beraterin an jener phänomenologischen Methodologie und adaptiert ein für Beratungsprozesse spezifisches Explorationsdesign. Diesem nachgehend begibt sie sich – jenseits des erlernten Methodenrepertoires – in einigen Beratungssitzungen in die Haltung der *Miterfahrenden Erfahrung* und formuliert *Vignetten* über Erfahrungen mit einer Klientin. Um eine polyperspektivische Sichtweise auf diese Erfahrungen zu erhalten, vertiefen die Forscherin wie auch zwei weitere Rezipient:innen der Vignetten ihre jeweiligen Deutungen in Form von *Vignettenlektüren*. Resümierend wird reflektiert, welche Möglichkeiten, Herausforderungen und Grenzen die Vignettenforschung für die Perspektiverweiterung in der Beratung bereithält.

Schlüsselwörter: phänomenologische Vignettenforschung, phänomenologische Forschung, Phänomenologie in der Beratung, miterfahrende Forschungshaltung, Perspektiverweiterung in der Beratung, Beratung, Vignetten, Beratungsforschung, Polyperspektivität, Intersubjektivität, Leiblichkeit

Phenomenological Vignettes as possibility for Wider Perspectives in Counseling Processes An Explorative-Methodological Reflection

Abstract: Since counseling has become a professional form of intervention, a special repertoire of methods and tools seems essential for the process but is challenging as counselors persist in unilateral perspectives which is excluding an openness towards understanding the clients experiences. This article documents the trial of transferring a research tool (phenomenological vignettes) actually applied in school education research to a counselor-client-setting. Therefore the intersubjective happenings are not only contextualized in phenomenology, a philosophical movement. The researcher and counselor guided by this phenomenological methodology step by step turns it to an explorationdesign specifically created for counselling processes. Thus in a few counseling sessions the counselor makes – beyond the known methodical counselling repertoire – use of an experiential research attitude and shapes *vignettes* about experiences with the client. To get a polyperspectival viewpoint on these experiences the researcher and two other recipients of the vignettes deepen their interpretation in form of vignettereadings (*Vignettenlektüren*). Concluding the article reflects possibilities, challenges and limitations of using vignette research to widen the perspective in counseling processes.

Keywords: phenomenological vignette research, phenomenological research phenomenology in counseling, experiential research attitude, polyperspectival counseling, counseling, vignettes, counseling research, intersubjectivity, corporeality

Hintergrund: Von Zielen und Herausforderungen in der Beratung und der Idee dieses Beitrages

Beratung ist seit geraumer Zeit als professionelle Interventionsform zu verstehen, die sich »in unterschiedlichen theoretischen Bezügen, methodischen Konzepten, Settings [und] Institutionen« großer Beliebtheit erfreut (Nestmann et al., 2004, S. 34) und auch in Feldern der Pädagogik, Therapie und der Sozialen Arbeit großen Anklang findet (Rohr et al., 2019, S. 2, 23). Um die verschiedensten Schulen herum – seien diese nun tiefenpsychologischer, verhaltenstherapeutischer, humanistischer oder systemischer Ausrichtung – haben sich in enger Anlehnung an psychotherapeutische Vorgehensweisen unterschiedliche Konzepte etabliert, die präventiv-vorsorglich, entwicklungs- und wachstumsfördernd oder rehabilitativ einen unterstützenden Beitrag in der Bewältigung von Lebensanforderungen und Lebensführung leisten (ebd., S. 23f.).

Wann immer Beratung das Handeln von Professionellen in bspw. »Betreuung, Pflege, Einzelfallhilfe, Gruppen- und Gemeinwesenarbeit, Bildungsmaß-

nahmen, Erziehung« oder auch »Psychotherapie« durchzieht (ebd., S. 34), soll sie Klient:innen ihrem Ideal nach »zur Selbstermächtigung führen oder sie zumindest anregen, die Gestaltung ihres Lebens (wieder) zu übernehmen« (ebd., S. 23). Dabei geht es, wie Andreas Fryszer und Rainer Schwing (2016) definieren,

»um Veränderung: wie wir die Welt sehen und erleben, wie wir gefühlsmäßig reagieren und wie wir in unserem Denken und Handeln mit der Welt in Beziehung treten. Es geht darum, heilsame Erfahrungen in unseren Beziehungen zu ermöglichen und neue Wege zu (er-)finden, wenn wir uns in Sackgassen fühlen« (S. 13).

(Angehende) Berater:innen werden in Aus- und Weiterbildung, Praxis und Supervision entsprechend dazu befähigt, Klient:innen mit ihren jeweiligen biografischen, soziohistorischen und lebensweltlichen Prägungen wertschätzend zu begleiten und psychische, physische und sozialökologische Potenziale und Ressourcen zu aktivieren (Rohr et al., 2019, S. 25f.). Anhand verschiedener Methoden, Konzepte und Grundhaltungen sollen dabei starre und monokausale Denk- und Erklärungsansätze in Richtung einer »Vielfalt an Perspektiven« aufgelöst werden (Schlippe & Schweitzer, 2016, S. 54), um so deren »Möglichkeitsspielraum« zu vergrößern (Rohr et al., 2019, S. 96). Das dabei je spezifisch angeeignete Erkenntnis- und Methodenrepertoire fungiert zum einen als durchaus hilfreiches »Werkzeug« ihrer beraterischen Tätigkeit, birgt aber auch die Gefahr, dass Beratende selbst in einseitigen Perspektiven und Deutungsmöglichkeiten persistieren, weil der Fokus eher auf den erlernten Konstrukten als auf dem Vollzug des Beratungsgeschehens liegt – den gelebten Erfahrungen, die sich im Moment der Beratung leiblich zwischen Klient:in und Berater:in ereignen und viel über das Befinden und (Sinn-)Erleben zu offenbaren vermögen. Auch in der einschlägigen Literatur wird auf ebendiese Ambivalenz aufmerksam gemacht und so betonen die lehrenden Berater:innen und Therapeut:innen Julika Zwack und Maria Zwack (2016) anlässlich dessen:

»Aus der supervisorischen Begleitung vieler Beratungsprozesse wissen wir: Umso größer die Not des Klienten, umso größer der Druck des Beraters. Umso größer der Druck des Beraters, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass Zuflucht in der Methode gesucht wird. Damit gilt: Gerade da, wo Verstehen unerlässlich ist, ist es am unwahrscheinlichsten« (S. 56)!

Als herausfordernd gestaltet sich in diesem Verstehensprozess also nicht allein die Tatsache, dass Methoden und Konzepte »lehren etwas zu sehen – und parallel Blindheit erzeugen« (S. 49), indem sie, als »kategoriale Landkarten [...] zu enge (implizite) Vorannahmen, Konzepte und Verstehensweisen«

mit sich bringen und entgegen einer Perspektiverweiterung den »Möglichkeitsraum und damit die Kreativität unnötig beschränk[en]« (Kriz, 2016, S. 21f.). Auch sähen Beratende ausgehend von eigenen (mehr oder weniger bewussten) Erfahrungen und biografischen Prägungen die Wirklichkeitsbeschreibungen ihrer Klient:innen ebenfalls durch eine subjektive Brille mit entsprechenden Leerstellen (Schwing & Fryszer, 2016, S. 32).

Ergänzend zu den Methoden und operationalisierten Haltungen, die »das konkrete individuelle Leben nur bedingt [...] fass[en]« sei deswegen umso mehr »eine Begegnung zwischen Berater und Klient« gefragt, »die geprägt ist von der offenen Suche nach dem treffenden Wort, der Beschreibung, die hilft, etwas habhaft zu werden, es verfügbar, integrierbar zu machen« (ebd., S. 48). Dies erfordere jenseits von bereits erlerntem Wissen »[d]ie Bereitschaft, sich auf eine Reise mit offenem Ausgang zu begeben« wie auch »im Kontakt mit sich selbst und dem Anderen zu sein« und sich losgelöst von »richtungsgebendem Druck« und »inhaltlichen Schablonen« auf den »Vollzug dieser gemeinsamen Suchbewegung« einzulassen (ebd., S. 51).

Wie ein derartiges Vorgehen in Beratungsprozessen, das eine Begegnung möglichst frei von erlernten Theorien und Methoden im erfahrenden Vollzug zu verstehen versucht und dennoch dem Prinzip der Perspektiverweiterung treu bleibt, konzeptionell gefasst werden könnte, ist Thema des vorliegenden Beitrages. Im Rahmen ihrer Abschlussarbeit hat die Verfasserin, die selbst systemische Beraterin (DGSF)¹ ist, sich ebendieser Leerstelle angenommen und den Versuch dokumentiert, Beratung aus phänomenologischer Perspektive greifbar zu machen, von welcher ausgehend sich der Fokus auf den Erfahrungsvollzug und die leiblichen, (inter-)subjektiven Konstitutionsprozesse zwischen Berater:in und Klient:in richtet. Konzeptionell orientiert sich die Forscherin dafür an einer aus der Unterrichtsforschung stammenden phänomenologischen Methodologie, der Innsbrucker Vignettenforschung (Schratz et al., 2012; Baur & Schratz, 2015; Baur & Peterlini, 2016), die ihrerseits versucht, Erfahrungen im Moment ihres Vollzugs beschreibbar zu machen und auf diese Weise Erkenntnis zu gewinnen.

Um einen Eindruck jener erfolgten Selbst-Exploration zu erlangen, wird zunächst ein Exkurs in die erkenntnistheoretischen Grundlagen der Phänomenologie unternommen. Hier wird Beratung nicht nur philosophisch verortet, sondern auch die phänomenologische Vignettenforschung in ihren Grundzügen präsentiert (Kapitel »Phänomenologie & Phänomenologische Vignetten«).

1 »Die Deutsche Gesellschaft für Systemische Therapie, Beratung und Familientherapie (DGSF) ist ein berufsübergreifender Fachverband für Systemische Therapie, Beratung, Supervision, Mediation, Coaching und Organisationsentwicklung [...]. Sie verfolgt das Ziel, systemisches Denken und Arbeiten [...] zu fördern und insbesondere die Systemische (Familien-)Beratung und (Familien-)Therapie zu verbreiten. Mitglieder der DGSF sind Psycholog*innen, Sozialpädagog*innen und Sozialarbeiter*innen, Pädagog*innen und Ärzt*innen sowie Angehörige weiterer vorwiegend psychosozialer Berufsgruppen« (DGSF, 2022).

Diese Überlegungen bilden die Ausgangslage für die Adaption des Verfahrens der Vignettenforschung an ein Beratungssetting, welches inklusive der methodologischen Hintergründe schrittweise im Kapitel »Phänomenologische Vignetten in der Beratung: Ein explorativ-methodologischer Versuch« erläutert wird. Nachdem ein Einblick in die Ergebnisse jener Anwendung im Kapitel »Ergebnisse« erfolgt ist, münden die Gedanken dazu schließlich in eine Reflexion mit einhergehenden Implikationen und Ausblick.

Phänomenologie und Phänomenologische Vignetten

Die phänomenologische Perspektive

Was genau also macht eine phänomenologische Perspektive für die oben geschilderte Herausforderung in Beratungsprozessen interessant? Die Phänomenologie beschreibt eine von Edmund Husserl (1950) zu Beginn des 20. Jahrhunderts begründete Erkenntnistheorie, Methode und Methodologie, die »nicht darauf gerichtet [ist], was die Dinge sind, sondern *wie* sie den menschlichen Sinnen und – im Erkennen, Wahrnehmen, Begreifen, Verstehen – dem Bewusstsein erscheinen« (Peterlini, 2020, S. 122). Durch eben diese Unterscheidung brach Husserl mit den herrschenden Wissenschaftsströmungen seiner Zeit – d. h. mit dem Empirismus wie auch dem Objektivismus, der allgemein bemüht war, das menschliche Subjekt in der Wissenschaft zu eliminieren (Zahavi, 2007, S. 17). Den Fokus auf die Subjektivität jedes (Er-)Lebens gerichtet postulierte Husserl, dass die Welt ein »Korrelat von Bewusstseinsleistungen« darstelle und »alles raum-zeitliche Sein der Wirklichkeit nur insofern [sei], als es auf ein erfahrendes, wahrnehmendes, denkendes, sich erinnerndes Bewusstsein bezogen ist« (Metzler Lexikon Philosophie, 2022).

Weil demnach »jedes Erscheinen eines Gegenstandes [...] immer ein Erscheinen *von etwas für jemanden* darstellt« (Zahavi, 2007, S. 18), tauchen Phänomene – ob nun Gegenstände, Situationen, Gedanken, Ereignisse etc. – niemals in reiner Form, als feste Tatsachen oder gar objektive Gegebenheiten auf. Vielmehr sprechen Phänomenolog:innen davon, dass ein Phänomen bzw. etwas »als etwas im Modus der Intentionalität« erscheint (Brinkmann, 2020), wobei mit *Intentionalität* ein spezifisches »Gerichtet-Sein-Auf-Etwas« gemeint ist (Zahavi, 2007, S. 20). Mithilfe der von Husserl eigens entwickelten Methode der phänomenologischen Reduktion könnten Phänomene von metaphysischen und wissenschaftlichen Vorurteilen befreit und die »eigenen konstitutiven (kognitiven und sinngebenden) Anteil[e] zu Bewusstsein« gebracht werden, damit sich »die Welt [...] auf neue und überraschende Weise zeigen« und die Erfahrungssphäre erweitert werden kann (ebd., S. 23ff.).

Die Phänomenologie, u. a. definiert als »Wissenschaft von den reinen Phänomenen« (Husserl, 1950, S. 46f.) wie auch als »Erforschung und Theorie